

Volks- wirtschaftslehre

Grundstudium

Die Kreislaufdarstellung des Tableau Économique

Prof. Dr. Fritz Helmedag / Dr. Urs Weber, Chemnitz

Das Tableau Économique von François Quesnay (1694-1774) liefert eine erstaunlich moderne Begründung rationaler Wirtschaftspolitik. In seiner ursprünglichen Zig-Zag-Version von 1758 zeigt das Modell, wie Ausgaben der Grundeigentümerklasse in einer feudalen Wirtschaft zu höheren Einnahmen der arbeitenden Klassen führen (siehe WISU 1/02, S. 115). Die hier vorgestellte „Formule Arithmétique du Tableau Économique“ von 1766 geht einen Schritt weiter, indem sie die wechselseitige Verflechtung sämtlicher Einnahmen- und Ausgabenströme aufdeckt. In jedem Fall muss für ein „natürliches“ Ausgabenverhältnis gesorgt werden, um Krisen zu vermeiden.

I. Vom Sukzessivismus zur Synchronisation

Lineares versus zirkuläres Wirtschaftsmodell

Die im Weiteren **Formeltafel** genannte Formule Arithmétique beschreibt – im Unterschied zum Zig-Zag-Schema – keinen linearen Multiplikatorprozess, der von einem gegebenen Anfangszustand zu einem davon abweichenden Endzustand führt, sondern einen **zirkulären Reproduktionsprozess**, bei dem Anfangs- und Endzustand identisch sind, weshalb sich der Vorgang in unendlicher Abfolge auf immer gleiche Weise wiederholen kann. Es handelt sich um das Modell eines **stationären Wirtschaftskreislaufes**.

Abstrakter und konkreter Reichtum

Obwohl die Formeltafel nur **Geldströme** ausweist, sind die **Güterströme** entscheidend: Quesnays Absicht besteht darin zu zeigen, dass nicht der für jedermann offensichtliche Umlauf des Geldes, sondern die sich dahinter verbergende Zirkulation von Waren und Dienstleistungen für den Wohlstand der Gesellschaft ausschlaggebend ist.

Die Ausgangslage

Der Wirtschaftsprozess lässt sich in mehrere Phasen aufsplitten, die alle innerhalb desselben Zeitraums ablaufen. Da die Landwirtschaft der einzige produktive Sektor der Volkswirtschaft ist, stimmt diese Periode mit dem natürlichen Vegetationszyklus (ein Jahr) überein. Am Anfang des Jahres verfügen alle drei Klassen über bestimmte Güterausstattungen (**Input**), die in Abb. 1 schematisch dargestellt sind. Jedes Rechteck repräsentiert einen Güterwert von 1 Mrd. Livres (frz. Pfund, im Folgenden mit £ abgekürzt).

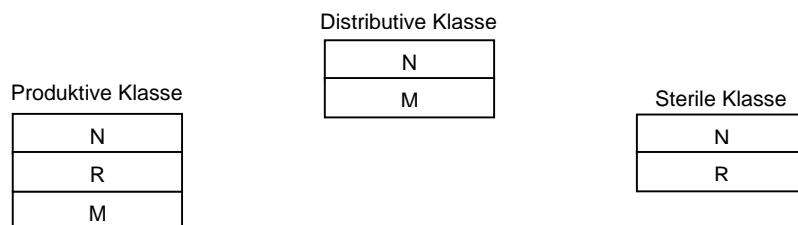


Abb. 1: Güterverteilung am Anfang des Jahres (Input)

Die Symbole stehen für Nahrungsmittel (N), Manufakturwaren (M) und agrarische Rohstoffe (R). Die produktive Klasse besitzt von allen drei Güterarten Vorräte im Wert von je 1 Mrd. £, die sterile Klasse verfügt über Nahrungsmittel und Rohstoffe zu je 1 Mrd. £, und auf die distributive Klasse entfallen Lebensmittel und Manufakturwaren im Umfang von je 1 Mrd. £. Insgesamt beläuft sich also der Wert des anfänglichen Güterbestandes in der Quesnay-Wirtschaft auf 7 Mrd. £, woran die Nahrungsmittel mit 3 Mrd. £ und die Rohstoffe und Manufakturwaren mit jeweils 2 Mrd. £ beteiligt sind.

Produktion

Mit dieser Anfangsausstattung wird der Wirtschaftsprozess begonnen. Die distributive Klasse, die nicht produziert, sondern nur konsumiert, braucht ihren Gütervorrat im Laufe des Jahres vollständig auf; ihre Endausstattung beträgt daher 0. Der Konsum der beiden arbeitenden Klassen beschränkt sich auf die zu ihrem Lebensunterhalt notwendigen Nahrungsmittel. Obwohl jede Klasse über den gleichen Vorrat an Essbarem verfügt, fällt der Pro-Kopf-Verbrauch unterschiedlich aus, denn die produktive Klasse zählt gemäß Quesnay doppelt so viele Mitglieder wie die sterile bzw. die distributive Klasse (vgl. Helmedag/Weber 2002, S. 116). Die übrigen Güter in der Anfangsausstattung der arbeitenden Klassen repräsentieren die Avances („Vorleistungen“, zu lesen als Materialaufwand). In der produktiven Klasse bestehen diese aus Rohstoffen (Saatgut) und Manufakturwaren (landwirtschaftliche Geräte); bei der sterilen Klasse handelt es sich um agrarische Rohstoffe (z.B. Wolle für Kleider, Holz für Möbel usw.) im Wert von jeweils 1 Mrd. £.

Quelle des Mehrwertes

In beiden Wirtschaftssektoren beträgt die Verwertungsrate der Avances 100%. Der Manufaktursektor erzeugt demzufolge mittels Vorleistungen von 1 Mrd. £ Endprodukte im Wert von 2 Mrd. £, wobei der Saldo von 1 Mrd. £ gerade ausreicht, um die zum Lebensunterhalt der Handwerker erforderlichen Nahrungsmittel zu kaufen. Insgesamt ist die sterile Klasse also weder wertschaffend noch wertverzehrend – ihre „Sterilität“ bezieht sich auf die Produktion von Mehrwert. Die Landwirtschaft bringt ihrerseits einen Gesamtausstoß von 5 Mrd. £ hervor, wovon 1 Mrd. £ als Lebensmittel zur Eigenversorgung der Bauern sowie 2 Mrd. £ zur Reproduktion der Vorleistungen (Avances) durch den Agrarsektor selbst verbraucht werden. Der verbleibende Überschuss (Produit Net) in Höhe von 2 Mrd. £, der hälftig aus Nahrungsmitteln und Rohstoffen besteht, stellt den **gesellschaftlichen Mehrwert** dar, der die Bauern zur einzigen „produktiven“ Klasse macht.

Ergebnis

Als Resultat des Produktionsprozesses liegt am Ende des Jahres die in Abb. 2 schematisch dargestellte vorläufige Endausstattung mit Gütern (**Output**) vor:



Abb. 2: Güterverteilung am Ende des Jahres (Output)

Wirtschaft im stationären Zustand

Durch den Produktionsprozess hat sich der Wohlstand der Gesellschaft weder vermehrt noch vermindert: Die Bruttowertschöpfung von 7 Mrd. £ deckt sich genau mit dem Wert des zu Beginn des Jahres vorhandenen Güterbestandes. Auch die Zusammensetzung des Reichtums hat sich nicht verändert: Es gibt nach wie vor Nahrungsmittel im Wert von 3 Mrd. £ sowie Rohstoffe und Manufakturwaren für jeweils 2 Mrd. £. Zieht man von der Bruttowertschöpfung die Vorleistungen (Avances) in Höhe von 3 Mrd. £ ab, erhält man das **Sozialprodukt** von 4 Mrd. £, das vollständig konsumiert wird, wobei der Verbrauch der Grundeigentümer dem gesellschaftlichen Mehrwert (Produit Net) entspricht.

Keine Produktion ohne Zirkulation

Es sind somit alle physischen Mittel vorhanden, um den Wirtschaftsprozess im nächsten Jahr fortzuführen. Allerdings weichen bei den einzelnen Klassen die Endbestände von den Anfangsausstattungen ab. Am Ende des Jahres muss deshalb ein „Markttag“ abgehalten werden, an dem die drei Klassen ihre Gütervorräte untereinander neu aufteilen. Den Anstoß dazu liefern die Grundeigentümer, die deswegen „distributive“ Klasse genannt werden. In der Tab. 1 und der Abb. 3 sind die zur Aufrechterhaltung der Reproduktion notwendigen Güterbewegungen (im Wert von jeweils 1 Mrd. £) dokumentiert:

Bewegung	Verkäufer/Lieferant	Güterart	Käufer/Empfänger
I.	Produktive Klasse	Nahrungsmittel	Distributive Klasse
II.	Sterile Klasse	Manufakturwaren	Distributive Klasse
III.	Produktive Klasse	Nahrungsmittel	Sterile Klasse
IV.	Sterile Klasse	Manufakturwaren	Produktive Klasse
V.	Produktive Klasse	Rohstoffe	Sterile Klasse

Tab. 1: Reproduktionsnotwendige Güterbewegungen am Markttag

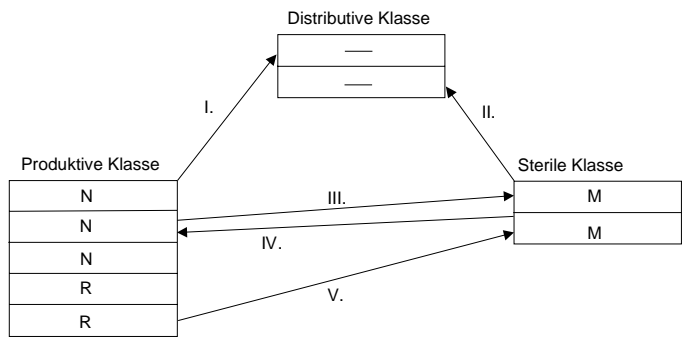


Abb. 3: Reproduktionsnotwendige Güterbewegungen am „Markttag“

Frage 1: Worin besteht der Unterschied zwischen dem Zig-Zag-Schema von 1758 und der Formeltafel von 1766?

II. Die Formeltafel

Ohne Grundrente
kein Gleichgewicht

Diese reproduktionsnotwendige Umverteilung des Güter-Endbestandes kann nicht ausschließlich mittels bilateraler Tauschgeschäfte abgewickelt werden, da nur bei der sterilen Klasse der Wert der Güterzu- und -abflüsse gleich ist. Die distributive Klasse dagegen erwirbt Güter im Wert von 2 Mrd. £, ohne selbst etwas zu verkaufen, während die produktive Klasse für 2 Mrd. £ mehr Güter liefert, als sie bezieht. Der vollständige Ausgleich aller Einnahmen und Ausgaben kann deshalb nur durch einen **einseitigen Geldtransfer** von der produktiven an die distributive Klasse erfolgen. Diese Zahlung, mittels der das gesamtwirtschaftliche Einnahmen-Ausgaben-Gleichgewicht hergestellt wird, ist die **Grundrente**, welche die Bauern den Grundeigentümern für die Erlaubnis, den Boden zu bebauen, schulden. Da dieser Geldzahlung in Höhe des Produkt Net keine entsprechende Güterlieferung gegenüber steht, lassen sich in der Formeltafel monetäre und materielle Ströme analytisch nicht voneinander trennen. Deshalb sind im Tableau Économique nur Geldbeträge und nicht die für die Reproduktion maßgeblichen Gütermengen verzeichnet. Abb. 4 gibt die Formeltafel in einer gegenüber dem Original von 1766 leicht modifizierten Form wieder. Bemerkenswert ist die formale Analogie zum Zig-Zag-Schema.

Die Formeltafel ...

Kassenbestand [in Mrd. Livres]	Produktive Klasse	Distributive Klasse	Sterile Klasse
zu Beginn des Jahres	5	0	2
	- 2	+ 2	
		- 1	+ 1
	+ 1	- 1	
	- 1		+ 1
	+ 1		- 1
			+ 1
am Ende des Jahres:	5	0	2

Abb. 4: Die arithmetische Formel des Tableau Économique

... als Vorläufer der Input-
Output-Analyse ...

Jede Klasse verfügt am Ende des Jahres über den gleichen Kassenbestand wie zu Beginn des Jahres. Abb. 5 hält alle Zahlungsströme in Matrizenform fest, wobei auch die Lieferungen der produktiven Klasse an sich selbst berücksichtigt sind. Diese Art der Darstellung der Formeltafel erinnert stark an die moderne Input-Output-Analyse.

		Ausgaben			
[Mrd. Livres]		Produktive Klasse	Distributive Klasse	Sterile Klasse	Summe
Einnahmen	Produktive Klasse	2	1	2	5
	Distributive Klasse	2	-	-	2
	Sterile Klasse	1	1	-	2
	Summe	5	2	2	9

Abb. 5: Die Formeltafel als Verflechtungstabelle

... und des makroökonomischen Kreislaufmodells

Besonders anschaulich ist die Übertragung der Formeltafel in ein makroökonomisches Kreislaufschema. In Abb. 6 tritt die gegenseitige Abhängigkeit aller Einnahmen- und Ausgabenströme in der Quesnay-Wirtschaft klar zu Tage. Die Reproduktion und Konsumtion des Sozialprodukts erfolgt im Rahmen eines geschlossenen Kreislaufes.

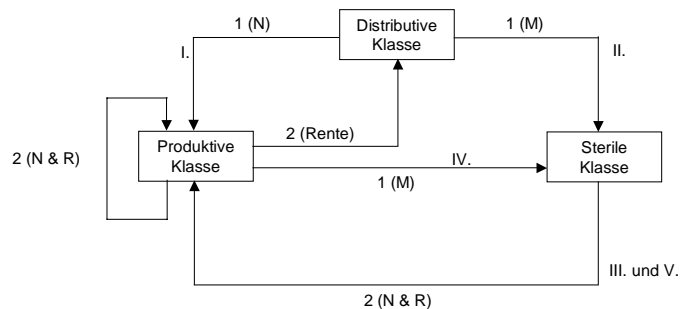


Abb. 6: Die Formeltafel als makroökonomisches Kreislaufschema (Zahlungsströme)

Frage 2: Welche Aufgabe erfüllt der Gütertausch im Quesnay-Modell?

Frage 3: Was verbirgt sich hinter dem Begriff „Gleichgewicht“ im Quesnay-Modell?

III. Eine monetäre Theorie der Produktion

Vom Mengensystem ...

In Anlehnung an die Reproduktionstheorien von Karl Marx (1818-1883) und Piero Sraffa (1898-1983) lässt sich die Formeltafel auch als Gleichungssystem notieren (vgl. hierzu Helmedag 1997 und 1998). Wir unterstellen dabei die folgende, nach Klassen geschiedene Struktur von physischen Inputs und Outputs, welche nicht in Geldeinheiten (Livres), sondern in physischen Größen (z.B. Stück, Liter, Zentner usw.) gemessen werden:

	Input (Verbrauch)	Output (Erzeugung)
Produktive Klasse:	1N & 1R & 1M	→ 3 N & 2 R
Distributive Klasse:	1 N & 1 M	→ —
Sterile Klasse:	1 N & 1 R	→ 2 M

... zum Preissystem

Da Nahrungsmittel, Rohstoffe und Manufakturwaren stofflich nicht addiert werden können, tritt im Mengensystem das kaufmännische „&“ an die Stelle von „+“, und der logische Pfeil ersetzt das Gleichheitszeichen. Um von diesem Mengensystem, das den unveränderlichen „Ordre Naturel“ der Gesellschaft reflektiert (ein Eigenverbrauch der sterilen Klasse ließe sich ohne weiteres mit einbeziehen), zu der Formeltafel zu gelangen, müssen die realen Gütermengen mit den entsprechenden Geldpreisen multipliziert werden. p_N , p_R und p_M stehen für die Geldpreise von jeweils einer Einheit Nahrungsmittel, Rohstoffe bzw. Manufakturwaren. Damit verwandeln sich die physischen Input-Output-Beziehungen in monetäre **Budgetrestriktionen**, die zu folgendem Preissystem führen:

	Einnahmen	=	Ausgaben
Produktive Klasse:	$3 p_N + 2 p_R$	=	$p_N + p_R + p_M + A$
Distributive Klasse:	A	=	$p_N + p_M$
Sterile Klasse:	$2 p_M$	=	$p_N + p_R$

Dieses System (das mit einem beliebigen Faktor, z.B. 1 Milliarde, multipliziert werden kann) enthält zwei linear unabhängige Gleichungen mit vier Unbekannten (p_N , p_R , p_M sowie die Grundrente A). Da Nahrungsmittel als einzige Ware von allen drei Klassen nachgefragt werden, bieten sie sich als allgemeiner Wertmaßstab (**Numéraire**) an; wir setzen daher $p_N = 1 \text{ £}$. Die beiden übrigen Warenpreise sind dann Funktionen der Grundrente A :

$$p_R = 2 A - 3$$

$$p_M = A - 1$$

Grundrente als Bestimmungsfaktor der relativen Preise

Die Höhe der Rentenzahlungen kann durch die distributive Klasse, die über die politische und gesetzgeberische Gewalt verfügt, im Prinzip in beliebiger Höhe festgelegt werden. Dies setzt grundsätzlich die Fähigkeit der Wirtschaft voraus, die Geldmenge jederzeit

ohne nennenswerte Kosten – beispielsweise mittels Kreditschöpfung – bereitzustellen. Um positive Preise zu garantieren, muss die Grundrente größer als 1,5 (Mrd.) £ sein. Beläuft sich die Rente – entsprechend Quesnays Annahme – auf $A = 2$ (Mrd.) £, resultiert als Einheitspreis $p_R = p_M = p_N = 1$ £, so dass die Geldströme unmittelbar die physischen Warenströme widerspiegeln. Sobald A über 2 (Mrd.) £ steigt, gilt $p_R > p_M > p_N = 1$ £. Wachsende Rentenforderungen seitens der Grundeigentümer heben demzufolge nicht nur das absolute Preisniveau (und damit den Geldwert des Sozialprodukts) an, sondern verändern auch die relativen Preise der Waren untereinander, wodurch wiederum die Anteile der drei Klassen am nominalen Volkseinkommen verschoben werden.

Geld ist nicht neutral

Das Geld spielt damit in Quesnays Analyse eine zentrale Rolle. Es ist nicht bloß das im Prinzip entbehrliche Schmiermittel des Gütertauses oder ein neutraler „Schleier“, der sich über die realwirtschaftlichen Vorgänge legt, ohne diese im Kern zu beeinflussen. Vielmehr bringt es aufgrund seines Vermögens, Kaufkraft unabhängig von realen Güterbewegungen zu vermitteln, den Wirtschaftsprozess erst in Gang, und die Höhe der Geldrente bestimmt die Struktur von Preisen und Einkommen. Im Übrigen ließe sich der zirkuläre Reproduktionsprozess in einer arbeitsteiligen Wirtschaft ohne Geld als abstrakte Recheneinheit überhaupt nicht konsistent abwickeln (vgl. dazu Helmedag 1995).

Frage 4: Welche Rolle spielt das Geld in der Quesnay-Wirtschaft?

IV. Zur Aktualität des Tableau Économique

Eine epochale Innovation

Obwohl sein Analysegegenstand – die feudale Agrarwirtschaft – längst der Vergangenheit angehört, hat das Tableau Économique bis heute kaum an Erkenntniswert eingebüßt. Zu François Quesnays bahnbrechenden Leistungen zählen:

- Die Strukturierung der Gesellschaft in ökonomisch-funktionale Klassen,
- die Analyse der Wirtschaft mittels eines potentiell quantifizierbaren formalen Modells,
- die positiv-rationale Begründung wirtschaftspolitischer Handlungsnormen auf der Grundlage deduktiv gewonnener Einsichten.

Modernen Nachfahren des Tableau Économique

Mindestens drei wichtige Elemente der modernen makroökonomischen Kreislaufanalyse lassen sich direkt oder indirekt auf das Tableau Économique zurückführen:

- Das Konzept des **Einkommensmultiplikators**, das erstmals im Zig-Zag-Schema von 1758 enthalten war, wurde anfangs der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts durch Richard Kahn (1931) und John Maynard Keynes (1936) in die makroökonomische Analyse eingeführt, wo es seither einen festen Platz einnimmt. Zwischen Quesnay und Keynes besteht grundsätzlich eine enge Verbindung, da beide das wirtschaftliche Aktivitätsniveau durch die effektive Nachfrage bestimmt sehen.
- Die Vorstellung eines makroökonomischen **Einnahmen-Ausgaben-Gleichgewichts**, die in beiden Versionen des Tableau Économique zum Ausdruck kommt, findet sich bei so verschiedenen Ökonomen wie Léon Walras (1874), Karl Marx (1885) oder Piero Sraffa (1960) und bildet die Grundlage der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung.
- Die Methode der **Input-Output-Analyse**, die in Quesnays Formeltafel von 1766 vorgegangen ist, wurde durch Wassily Leontief (1941) vollständig entwickelt. Er sah in seiner Arbeit ausdrücklich „an attempt to construct, on the basis of available statistical materials, a Tableau Économique of the United States“ (Leontief 1941, S. 9).

Unschärfe Abgrenzung der Wirtschaftszweige

Als Kritikpunkt ließe sich ins Feld führen, dass im Tableau Économique die sozialen Klassen mit den wirtschaftlichen Sektoren deckungsgleich sind und die Erzeugnisse beider Abteilungen sowohl als Konsumgüter als auch als Produktionsmittel dienen. Dadurch werden physisch-technische mit sozio-ökonomischen Aspekten der Wirtschaftsbeziehungen vermengt. Um diesen – für das Ergebnis unwesentlichen – Mangel zu beheben, wäre eine entsprechende Modifikation der Input-Output-Beziehungen angezeigt.

Markt und Politik

Theoriegeschichtlich führt eine direkte Linie vom Tableau Économique zur klassischen Politischen Ökonomie des 19. Jahrhunderts sowie zu deren Kritik durch Marx bzw. Weiterentwicklung durch Keynes und Sraffa im 20. Jahrhundert. Dagegen besteht sowohl in methodischer wie auch in inhaltlicher Hinsicht eine klare Diskontinuität zur modernen Neoklassik. Der Tausch erfüllt nicht die Funktion der nutzenoptimalen (Re-)Allokation vorhandener Güterbestände, sondern bildet die notwendige Voraussetzung für die fortgesetzte (Re-)Produktion des gesellschaftlichen Wohlstandes. Die Austauschverhältnisse der Güter sind naturgegeben und daher unveränderlich. Ohne Variation der Preise

Prä-klassische Einheit von Real- und Geldwirtschaft

existieren jedoch keine einzelwirtschaftlichen Nachfragefunktionen im neoklassischen Sinn. In Erscheinung tritt nur die gesamtwirtschaftliche effektive Nachfrage, die über den Grad der Realisierung des (durch die Produktivität der Landwirtschaft bestimmten) potenziellen Reichtums entscheidet. In Quesnays Wirtschaftsmodell sind keine inneren Kräfte erkennbar, die automatisch dafür sorgen, dass sich die effektive Nachfrage stets auf der Höhe des potenziellen Angebots einstellt. Krisen sind nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, weil die „natürliche“ Proportion der Beziehungen zwischen den Produktionssektoren und gesellschaftlichen Klassen labil ist. Dem Souverän fällt die Aufgabe zu, das objektiv richtige Verhältnis durch regulierende Eingriffe (wieder) herzustellen – eine Forderung, die angesichts der mit hoher Arbeitslosigkeit verbundenen strukturellen Probleme unserer modernen Geldwirtschaft höchst aktuell wirkt.

In späteren makroökonomischen Kreislaufmodellen wurde zusammen mit der Trennung von Klassen und Sektoren bzw. von Verbrauchs- und Investitionsgütern eine Spaltung des Wirtschaftskreislaufes in eine Güterzirkulation und eine (im Prinzip verzichtbare) Geldzirkulation vorgenommen. Diese **klassische Dichotomie** zwischen Real- und Monetärwirtschaft läuft letztlich auf die Negierung der wesentlichen Rolle des Geldes als Voraussetzung und Motor des Wirtschaftsprozesses hinaus. Es erscheint zweifelhaft, ob dieses Paradigma der Realität einer warenproduzierenden Geldwirtschaft besser gerecht wird als Quesnays Ansatz, der eine solche fundamentale Funktion des Geldes bereits für die stationäre vorkapitalistische Feudalwirtschaft postuliert. Auf jeden Fall offenbart das Tableau Économique eine analytische Tiefe und Erklärungskraft, die einem Vergleich mit weiten Teilen der modernen makroökonomischen Lehre ohne weiteres standhält.

Literaturempfehlungen:

- Helmedag, F.: Geldfunktionen. In: WISU, 24. Jg. (1995), S. 711-717.
 Helmedag, F.: Die arbeitsteilungskompatible Kalkulation von Produktionspreisen. In: WISU, 26. Jg. (1997), S. 573-582.
 Helmedag, F.: Die verteilungsinvariante Messung von Produktionspreisen. In: WISU, 27. Jg. (1998), S. 266-274.
 Helmedag, F./Weber, U.: Die Zig-Zag-Darstellung des Tableau Économique. In: WISU, 31. Jg. (2002), S. 115-121.
 Kahn, R.: The Relation of Home Investment to Unemployment. The Economic Journal, Vol. 41 (1931), S. 173-198.
 Keynes, J. M.: The General Theory of Employment, Interest and Money. Cambridge (UK) 1936.
 Leontief, W.: The Structure of American Economy, 1919-1939. An Empirical Application of Equilibrium Analysis. New York 1941.
 Marx, K.: Das Kapital, Bd. 2 (Erstausgabe 1885). Berlin (Ost) 1973.
 Quesnay, F.: Tableau Économique, Paris, 1759. Wiederabgedruckt in: Kuczynski, Tableau Économique par François Quesnay, Berlin, 1965.
 Quesnay, F.: Analyse de la formule arithmétique du Tableau économique de la distribution des dépenses annuelles d'une nation agricole. Ursprünglich erschienen in: Journal de l'Agriculture, du Commerce et des Finances, 1766. Wiederabgedruckt in: Schneider, E.: Einführung in die Wirtschaftstheorie, Teil IV, Bd. 1, Tübingen, 1962, S. 381-388.
 Sraffa, P.: Production of Commodities by Means of Commodities. Cambridge (UK) 1960.
 Walras, L.: Éléments d'économie politique pure; ou théorie de la richesse sociale. Lausanne 1874.

Die Beantwortung der Fragen erfolgt im WISU-Repetitorium.

Volkswirtschaftslehre/Grundstudium

Fragen und Antworten 1 – 4 zu „Die Kreislaufdarstellung des Tableau Économique“ von Prof. Dr. Helmedag/Dr. U. Weber. WISU 8-9/02, S. 1128-1133.

Frage 1: Worin besteht der Unterschied zwischen dem Zig-Zag-Schema von 1758 und der Formeltafel von 1766?

Während das Zig-Zag-Schema einen multiplikativen Prozess der Einkommenserzeugung beschreibt, bildet die Formeltafel einen zirkulären Prozess der Gütererzeugung und -verwendung ab. Zusätzlich zu der Frage, auf welchem Weg Einnahmen durch Ausgaben entstehen, untersucht Quesnay die Bedingungen, unter denen Ausgaben durch entsprechende Einnahmen gedeckt sind.

Frage 2: Welche Aufgabe erfüllt der Gütertausch im Quesnay-Modell?

Anders als in der gängigen Marktlehre steht als Motiv des Gütertausches bei Quesnay nicht eine Erhöhung des individuellen Nutzens, sondern die Gewährleistung der Reproduktion des gesellschaftlichen Reichtums im Vordergrund. Der Tausch ist nach objektiv vorgegebenen „natürlichen“ Proportionen abzuwickeln, um die drei gesellschaftlichen Klassen mit den für ihre spezifische Wirtschaftstätigkeit erforderlichen Mitteln auszustatten.

Frage 3: Was verbirgt sich hinter dem Begriff „Gleichgewicht“ im Quesnay-Modell?

Wiederum in Abgrenzung zur heute vorherrschenden Interpretation bedeutet der Begriff Gleichgewicht im Quesnay-Modell nicht Ausgleich von Angebot und Nachfrage auf Märkten, sondern Übereinstimmung von Einnahmen und Ausgaben auf der Ebene der sozialen Klassen und der Gesamtwirtschaft. Da die zur Aufrechterhaltung der Reproduktion notwendigen Güterströme nicht durch bilateralen Naturaltausch ausgeglichen werden können, lässt sich das Einnahmen-Ausgaben-Gleichgewicht nur mittels einer reinen Geldzahlung ohne entsprechende Güterlieferung von der produktiven an die distributive Klasse in Form der Grundrente herbeiführen.

Frage 4: Welche Rolle spielt das Geld in der Quesnay-Wirtschaft?

Die zentrale Bedeutung des Geldes im Tableau Économique kommt dadurch zum Ausdruck, dass es nicht nur als Recheneinheit und allgemeines Tauschmittel die Warenzirkulation erleichtert, sondern diese aufgrund seines Vermögens, Kaufkraft ohne entsprechende produktive Leistung zu übertragen, überhaupt erst in Gang bringt. Damit die Ausgaben der distributiven Klasse ihre Wirkung als ursprünglichen Nachfrageimpuls entfalten können, müssen sie durch entsprechende Einnahmen gedeckt sein, die – weil die Grundeigentümer keine Waren veräußern – nur aus per se kaufkräftigem Geld bestehen können. Realer und monetärer Kreislauf lassen sich deshalb nicht voneinander trennen. Die Höhe der Grundrente beeinflusst nicht nur das Preisniveau, sondern auch Preisstruktur und Einkommensverteilung. Somit kann von einer „Neutralität“ des Geldes keine Rede sein.